

Eindringlinge auf Deponiegelände

Landkreis lässt Wertstoffhof von Sicherheitsfirma bewachen

NEUMARKT/LUPBURG – Mit ungebetenen Gästen auf dem Wertstoffhof Blomendorf soll es nun ein Ende haben: Der Kreis hat die Firma Sicherheitsdienst GmbH Neumarkt damit beauftragt, zunächst befristet auf ein Jahr die Deponie und den Wertstoffhof Blomendorf zu überwachen.

Auf das Gelände in Neumarkt dringen regelmäßig, illegal und außerhalb der Öffnungszeiten, Personen ein, die sich durch Aufschneiden des Zauns Zutritt zum Betriebsgelände verschaffen. Container werden durchwühlt, „verwertbare“ Gegenstände mitgenommen und Abfälle neben den Containern abgelegt. Der Elektroschrott wird durchsucht und geplündert und muss deshalb arbeitstäglich durch die CAH abgeholt werden. Das bedeutet für den Landkreis einen Mehraufwand von 200 Euro pro Monat.

„Geduld hat ihre Grenzen“

Im Eingangsbereich der Deponie werden regelmäßig Abfälle abgelagert. Dazu Landrat Albert Löhner (CSU) bei der jüngsten Sitzung des Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Umweltausschusses des Landkreises im neuen Saal der Burg Lupburg: „Die Geduld der Anwohner der Anlage erreicht zwischenzeitlich auch ihre Grenzen.“ Einstimmig war das Gremium dafür, den Sicherheitsdienst mit der regelmäßigen Überwachung (einschließlich Videofernüberwachung) des Blomendorfs zu betrauen. Die Kosten dafür betragen rund 661 Euro im Monat.

Professor Eberhard Aust und Julian Baer von der Ohm-Hochschule Nürnberg stellten die Ergebnisse einer Untersuchung zur Vergärung der biogenen Abfälle aus dem Landkreis Neumarkt im Trockenfermentationsverfahren und die Wirtschaftlichkeitsanalyse dieses Verfahrens durch das Umweltinstitut Neumarkt vor.

Vergärung nicht wirtschaftlich

Dabei kamen sie zu dem Schluss, dass die Vergärung zur Energiegewinnung zwar technisch möglich sei und genügend Bioabfälle im Landkreis anfallen würden, aber unter den gegebenen Voraussetzungen könne eine Biogasanlage für die Grün- und Bioabfälle zur Wärme- und Stromgewinnung nicht wirtschaftlich betrieben werden.

Ausschreibung landet vor Gericht

Verfahren für das Parsberger Heizwerk muss wiederholt werden

NEUMARKT/LUPBURG – Bei der Sitzung des Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Umweltausschusses des Landkreises Neumarkt in Lupburg erklärte Kreiskämmerer Hans Ried, dass der Auftrag für das Biomasseheizwerk Parsberg neu ausgeschrieben werden muss.

Eigentlich sollte schon ab 1. November ein Biomasseheizkraftwerk das Schulzentrum Parsberg mit Hauptschule, Gymnasium, Realschule, Sonderpädagogischem Förderzentrum, Grundschule und Kindergarten sowie zusätzlich das Krankenhaus und das Rathaus mit Fernwärme aus Hackenschnitzeln versorgen. Im Frühjahr hatten der Landkreis, die Stadt Parsberg und der Schulverband Parsberg auf Vorschlag der Ebert-Ingenieure Nürnberg die Firma Biomasseheizkraftwerk GmbH Parsberg mit dem Aufbau der Fernwärmeversorgung beauftragt.

Laut Ried hatten gegen diese Vergabe die Südwärme AG und die E.ON Bayern Rügen bei der Vergabekammer Nordbayern eingereicht. Die Vergabekammer hat diese Rügen abgewiesen. Daraufhin hat E.ON die Rügen zurückgezogen, aber die Südwärme AG hat Beschwerde beim Oberlandesgericht München eingereicht. Das OLG hat Südwärme recht gegeben, den Beschluss der Vergabekammer gekippt und angeordnet, dass das Verfahren auf den Stand vor der Versendung der Ausschreibungsunterlagen zurückversetzt wird.

Anwaltsbüro beauftragt

Laut Kreiskämmerer wird das Nürnberger Ingenieurbüro jetzt kostenlos die Ausschreibungsunterlagen überarbeiten, und der Landkreis lässt sich von einem Anwaltsbüro beraten. Dann sollen noch im November die Ausschreibungsunterlagen wieder an die beteiligten Firmen versandt werden. Wenn alles gut läuft, könnte die Fernwärmeversorgung mit einem Jahr Verspätung im Herbst 2011 anlaufen.

Das Gremium stimmte einer Dachsanierung an der Edith-Stein-Realschule in Parsberg zu. *nas*

Eins mit der Natur: Heikos Weg nach Santiago

Genau nach 100 Tagen ist der Wildnispädagoge am Sonntag wieder aus Spanien zurückgekehrt

Ja, es hat sie gegeben, die Momente, in denen Heiko Gärtner ans Aufhören dachte. Doch immer wieder konnte er sich motivieren, ist weiter marschiert auf seinem Weg nach Santiago de Compostela. 2500 Kilometer „wie ein Steinzeitmensch“ durch die Wildnis. Und er hat seinen Zeitplan eingehalten. Am Sonntag Abend ist er wieder in Neumarkt angekommen. Genau 100 Tage nach seinem Abmarsch.

NEUMARKT – In Santiago war Heiko Gärtner nicht nur erschöpft, sondern auch nicht glücklich, angesichts der geballten Menschenmassen sogar frustriert nach seinem langen Weg im Einklang mit der Natur.

„Das wäre kein schöner Abschluss gewesen“, erzählt er 32-Jährige, und marschierte noch die 60 Kilometer weiter bis ans Kap Finisterre an der Westküste Galiciens, ans „Ende der Welt“. Die letzten Kilometer war seine Freundin Raphaela wieder zu ihm gestoßen. Nach 95 Tagen war er an der Küste angekommen, schürte ein Feuer, verbrannte die alten Klamotten, nahm ein Bad im Meer – und trampelte dann „ganz gemütlich“ in fünf Tagen zurück in die Oberpfalz.

Wo er sich am Sonntag Abend eine ausgiebige Belohnung gönnte: Nicht nur zum Pizzessen ging es zum Italiener, vorher verdrückte Gärtner auch noch eine Portion Nudeln und hinterher ein Eis. Nachdem er sich über drei Monate lang von den Früchten des Waldes ernährt hatte.

Am 7. Juli war der ausgebildete Wildnislehrer guter Dinge, als er morgens um 7 Uhr zusammen mit seinem Freund Josef Bogner und dem Lastesel Alfredo loszog (*wir berichteten*). Doch schnell kamen die ersten Rückschläge. Alfredo streckte schon nach wenigen Dutzend Kilometern buchstäblich alle viere von sich, wurde von seinem Besitzer Rupert Beyer von den Stauer Eselsfreunden abgeholt. Und an der Schweizer Grenze war auch für Josef Bogner Schluss, der auf dringendes anraten seines Arztes die Reise abbrechen musste.

Massive Probleme

Gärtner hatte sich fest vorgenommen, keinen Doktor aufzusuchen, sonst hätte der ihn wohl auch nach Hause geschickt. Als seine Füße völlig offen waren, zum Beispiel. Doch da half Wundklee, den Gärtner pflückte. In Spanien erwischte er dann verunreinigtes Wasser, hatte massive Magen-

Darm-Probleme. Da blieb nur der Gang in die Apotheke, Mineraldrinks halfen ihm wieder auf die Beine. „Doch eigentlich war es gar nicht so schlimm, wie ich es mir gedacht hatte“, zieht Gärtner eine Bilanz seiner Strapazen. Und beantwortet die Frage, die er sich Anfang Juli stellte, können wir heute wirklich so überleben, mit einem eindeutigen Ja.

Auch wenn er unterwegs öfter mal umplanen musste. Der Rucksack war viel zu schwer, der Rücken aufgescheuert, bald hatte er außer der Kameraausrüstung, seiner Wasserflasche und dem Leinenbeutel, in dem er unterwegs Proviant einsammelte, und der kleinen Plane als notdürftigem Schutz vor dem größten Regen fast nichts mehr bei sich.

Auf dem Pilgerweg wollte er das „wilde Wissen“, das er sich in vielen Jahren angeeignet hatte, anwenden und gleichzeitig der Frage „are you



In der Steppe wurden die Nahrungsquellen rar. Doch Heiko Gärtner hat durchgehalten auf dem Jakobsweg. *F.: Gärtner*

native“ nachgehen, bin ich wirklich noch im Einklang mit der Natur. Und wie konnten die Menschen in der Steinzeit oder noch im Mittelalter so lange Strecken bewältigen?

Die ersten 1500 Kilometer zog Gärtner das auch durch, gekleidet wie ein Steinzeitmensch in Fell und Leder übernachtete er im Leinensack im Wald, ernährte sich in erster Linie von Wildkräutern, Mäusen oder Eidechsen. Später folgte dann die Phase, die er „Streetsurvival“ oder „Containering“ nennt, wo er auch schon mal das aß, was andere Leute eigentlich weggeworfen hatten. Auch wenn er sich daran wieder einmal den Magen verdorben hat.

Und als er in Spanien dann in der Steppe angekommen war und die Nahrungsquellen rar wurden, war er dankbar, dass er die paar Euro, die ihm unterwegs wohlmeinende Menschen zugesteckt hatten, nicht angepackt

hatte. Da gab's dann schon mal eine Cola und ein paar Kekse aus dem Supermarkt. „Und prompt schlug wegen der Industrienernährung mein Pen-del komplett um, nach den vielen gesunden Dingen, die ich vorher gegessen hatte, hatte ich nun plötzlich überhaupt keine Energie mehr“. Das ist nur ein Fazit, das Gärtner zieht: Wurzeln vom Wegesrand sind allemal besser als „diese Schundnahrung“.

Die erhoffte Spiritualität fand er auch – allerdings nur bis zur Grenze Spaniens; hier war es vorbei mit der Ruhe, „ab da ist der Pilgerweg wie ein Volksfest“. Eine Bemerkung zu Hape Kerkelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ kann sich Gärtner nicht verkneifen: „Von dem, was er da erzählt, habe ich nichts, aber auch gar nichts gesehen“. *JÜRGEN DENNERLOHR*

© Mehr über die Tour auf www.heiko-gaertner.de

Noten sind nicht alles

Arbeitgeber geben Jugendlichen Bewerbungstipps

Jedes Jahr finden einige Jugendliche keinen Ausbildungsplatz. Gründe kann das mehrere haben; welche genau, das versuchten IHK und Kreishandwerkerschaft an der Berufsschule Neumarkt zu erklären.

NEUMARKT – Bei jeder Gelegenheit wiederholten Stefan Rödl von der Neumarkter IHK und Maria Denk von der Kreishandwerkerschaft ihr Mantra: Zuverlässigkeit, Höflichkeit und Engagement wollen sie bei Bewerbern sehen; allerdings mangelte es in diesem Punkten viel zu häufig.

Doch ohne dies kommen Bewerber oft nicht weiter; wer beim Bewerbungsgespräch eine halbe Stunde zu spät erscheint, hat seine Chancen bereits verspielt. Piercings und lila-gefarbte Haare kommen bei einem Job im Dienstleistungsbereich einfach nicht gut an und ganze deutsche Sätze müsste man von den Bewerbern auch erwarten können, findet Rödl.

Zudem: wer die 37. Absage bekommt, der müsse eben mal nachfragen, woran denn das gelegen habe. Nur so könne man an sich arbeiten, betonte Schulleiter Albert Hierl.

Mit Engagement könne man teilweise auch schlechte Noten wett machen. Jugendliche könnten selber beim Betrieb vorbeischauchen, und Inter-

esse nach einem Ausbildungsplatz bekunden, schlagen die Experten vor. Eine weitere vielversprechende Möglichkeit ist ein Praktikum. Hier könne man den Arbeitgeber davon überzeugen, was man drauf habe. Fachlich, aber auch sozial. Daher: Eine Möglichkeit ein Praktikum zu machen, sollte man zwingend ergreifen.

Gleichzeitig raten die Arbeitgeber den Jugendlichen, sich nicht auf einen „Traumjob“ zu versteifen. Schließlich gebe es insgesamt 360 Ausbildungsberufe. Es könne nicht sein, dass darunter nur einer gefalle.

Bei zumindest ein paar junge Leuten, die im Moment die Klasse für Jugendliche ohne Ausbildung (JoA) besuchen, kamen diese Botschaften an; sie hätten sich auch aktiv an dem Gespräch beteiligt, so Rödl und Denk.

Insgesamt, sagt Schulleiter Hierl, sei die Vermittlungsquote in der Klasse, die rund 80 Jugendliche besuchen, recht gut. Schließlich würden die Jugendlichen auch auf ihre individuellen Defizite bezogen geschult. So stehen nicht nur Deutsch und Mathe auf dem Stundenplan, sondern auch Umgangsformen oder Bewerbertraining. Vertieft werden soll das nun bei einer erlebnispädagogischen Maßnahme, die vom Förderverein und der Bürgerstiftung gesponsert wird. *hol*



Mehr Engagement sollten Jugendliche zeigen, die keinen Ausbildungsplatz haben, finden Albert Hierl, Stefan Rödl und Maria Denk (v. li.). *Foto: Bösl*

„Wahrzeichen und Herz“

Trautmannshofen: 300. Jubiläum der Wallfahrtskirche



Generalvikar Isidor Vollnhals mit seinen Konzelebranten bei der Gabenbereitung zum Jubiläumsgottesdienst in Trautmannshofen. *Foto: Riedel*

LAUTERHOFEN/TRAUTMANNSHOFEN – Mit einem Festgottesdienst hat die Pfarrgemeinde Trautmannshofen das 300. Jubiläum der Wallfahrtskirche „Mariä Namen“ gefeiert.

Zelebriert wurde er von Generalvikar Isidor Vollnhals mit den Konzelebranten Dekan Gerhard Ehrl, Militärdékan Alfons Hutter, Pfarrer Gerhard Senninger und Kaplan Peter Gräff. Auch der neue Pastoralpraktikant Wolfgang Hagner aus Woffenbach, der Ende Oktober seinen Dienst im Pfarrverband Lauterhofen aufnehmen wird, beteiligte sich an dem Festgottesdienst.

Mit Chor und Blaskapelle

Musikalisch wurde das Festamt gestaltet vom Kirchenchor und der Jugendblaskapelle.

Generalvikar Vollnhals bezeichnete die Kirche in Trautmannshofen, die seit Jahrhunderten von Wallfahrern besucht wird, als „Wahrzeichen, Zentrum und Herz“ des Ortes. Die Marien-

verehrung in dieser Kirche sei kein Personenkult, sondern ein „Zeichen der Hoffnung im Evangelium“, so Vollnhals.

Xaver Lang, Vertreter der Kirchenverwaltung, bedankte sich bei allen Pfarrangehörigen, die das Geschichtserbe der Wallfahrtskirche über die Jahrhunderte erhalten haben. Landtagsabgeordneter Albert Füracker

AUS DEN GEMEINDEN

betonte, dass das Innere der Kirche, die von außen eher unscheinbar wirke, bis weit über den Landkreis hinaus bekannt sei. Dieses Jubiläum werde in die Geschichte von Trautmannshofen eingehen und weit über den Tag hinauswirken, meinte Füracker.

Bürgermeister Peter Braun nannte Trautmannshofen „nicht nur ein Kleinod, sondern einen ganz bedeutenden Ort, in dem zu allen Zeiten gebetet und gefeiert wurde“.